



Die Maschine des Herr Heinkel

Elsa stellte die Schüssel schwungvoll auf den Bürotisch.

„Hier, es sind wieder nur Bohnen und Kartoffel. Ein klein wenig Speck ist auch da.“

Egbert nahm die Schöpfkelle und setzte sein beiges Beret ab. Er ging schon gegen die Siebzig, aber er würde nicht mit arbeiten aufhören, bis ihn der Tod höchstselbst von seiner Verkaufstheke ab berief. Er und seine eigentlich bezaubernde Frau hatten ein eigenes Pfandhaus.

„Danke.“

Er verstand Elsas Unmut. Ihr kleines Geschäft lief nicht mehr besonders gut. Bei der letzten Versteigerung waren sie auf über der Hälfte der Auktionsstücke sitzengeblieben. Nachdem nun auch noch die Sache mit dem Internet nicht geklappt hat, wofür sie ihm die Schuld gab, war ihre sonst so stoische Zuversicht ins Wanken gekommen. Ausserdem tat ihr die herbstliche Trostlosigkeit nie gut. Der viele Regen ganz bestimmt nicht. Trotz ihrer Verstimmtheit war sie noch beinahe so schön wie bei ihrer Hochzeit. Noch genauso klein und niedlich auf jeden Fall.

Er drückte entschuldigend ihre Hand an sich und lächelte.

„Es wird schon wieder werden. Ich bin sicher es kommen bald wieder mehr Kunden.“

Sein Lächeln hatte in all den Jahren nichts an Charme verloren auch wenn sich nun zahlreiche Falten und Fältchen um die Augen bildeten und sie konnte sich nicht länger widersetzen. Das Lächeln erwiderte sich wie von selbst und sie entspannte sich merklich.

Elsa setzte sich und Egbert schöpfte ihr von den Bohnen.

„Und wenn es dann besser läuft, bald kommt das Weihnachtsgeschäft, dann leisten wir uns endlich unsere Reise.“

Ihre Augen wandten sich automatisch Quer durch den Verkaufsraum, (sie hielten ihn jetzt auch über Mittag offen und mussten deswegen im Büro Essen) durch die altmodischen Fenster über die Strasse, wo sie an den Palmen und der strahlenden Sonne ihr Ziel fanden. Das riesige Werbeplakat hing da schon fast ein Jahr. Hell erleuchtet. Direkt vor ihren Fenstern. Es stand in starkem Kontrast zu der herbstlichen Dürstlichkeit. Es warb mit der aquamarinen Bläue klarstem Meerwassers, dem unschuldigen Weiss karibischer Strände und der beneidenswerten Schönheit exotischer Jugend. Und Palmen.

Es warb für irgend einen Schnaps, aber Elsa und Egbert tranken nicht. Für sie bedeutete das Plakat Freiheit. Freiheit und Glück. Sie hatten beide das Meer noch nie gesehen und es wurde langsam Zeit.

„Die Bohnen sind hervorragend. Und danke für die Zwiebeln.“

Elsa lächelte dankbar. Aber dann nahm sie aus dem Augenwinkel wahr, dass jemand den Laden betreten hatte. Sie machte Egbert darauf aufmerksam, wischte sich die Hände ab und erhob sich. Egbert räumte kurz auf und folgte ihr dann.

Der Mann trug einen schwarzen Mantel und einen Hut. Egbert empfand das als positiv. Sicher ein Mann mit dem man reden konnte. Aber dann sah er die Augen. Sie wirkten gehetzt. Der Mann konnte noch keine vierzig sein, aber das konnte man nur schätzen. Er sah aus als hätte er schon lange nicht mehr geschlafen. Oder irgend etwas schlimmes hinter sich. Elsa stellte ihn vor.

„Egbert, das ist Herr Heinkel.“

Sie drückten sich die Hand. Ein fester Druck. Gut.

„Herr Heinkel möchte einen Gegenstand bei uns lassen. Er möchte ihn gerne mit 10 000 beleihen.“

Sie sagte dies ohne sich etwas anmerken zu lassen. Egberts Verstand schärfte sich fast augenblicklich. 10 000 Euro. Vielleicht war damit das Ende der Durststrecke erreicht.

„Um was für einen Gegenstand handelt es sich? Er müsste einen Gegenwert von mindestens 30 000 Euro haben. Aber wir können leider keine Fahrzeuge entgegennehmen.“ Leider.

Herr Heinkel nahm seinen Rollkoffer und hob ihn auf die Theke. Er schien einiges an Gewicht zu haben.

Egberts Neugier erwachte

„Und was ist das?“ Fragte er, da der Mann zögerte.



Die Maschine des Herr Heinkel

„Öffnen sie den Koffer.“

Egbert gehorchte. Im Koffer befand sich eine seltsame Maschine. Sie nahm den ganzen Platz ein und in ihrer Mitte drehte sich eine Kugel. Sie strömte Wärme aus und schien in der Vertiefung zu schweben in der sie befestigt war. Ihre Oberfläche schimmerte silbern und sie bewegte sich lautlos.

Fragend schaute er den Fremden an.

„Dies ist eine moderne Technologie. Diese Kugel wird nie aufhören, sich zu drehen. Nicht solange es die Erde tut. Dieses Gerät ist unbezahlbar. Wenn ich zurückkomme, wird sie die Welt verändern. Ich brauche 10 000. Jetzt sofort.“

„Wenn?“

Egbert hatte ein ungutes Gefühl.

„Ich werde es schon schaffen.“

Der Mann schaute über seine Schultern. „Bitte geben sie mir nur 10 000. Ich habe keine Zeit mehr.“

In seinen Augen lag etwas flehendes. Er hatte Angst. Er brauchte Hilfe. Egbert entschied sich.

„Bitte warten sie einen Moment. Ich muss das Geld aus dem Safe holen.“

Als er damit zurückkam hatte Herr Heinkel den Koffer geschlossen und Elsa übergeben.

„Hier Herr Heinkel. Ihr Geld. Sie kennen die Regeln? Gut. Ich weiss zwar nicht, was sie vorhaben, aber sie sollten sich ein bisschen entspannen.“

Der Mann beschaute das in eine Papiertüte gesteckte Geld und seufzte.

„Ich weiss.“ Einen kurzen Moment wirkte er unentschlossen, dann straffte er seinen Mantel.

„Herr Heinkel, wenn sie nicht bis in drei Monaten zurückkommen, werden wir ihre Maschine versteigern müssen.“

Der Mann setzte seinen Hut auf und trat zur Tür.

„Ich weiss. Aber das wissen die nicht. Wenn! Ich nicht zurückkomme, dann werden sie sehr, sehr reich werden. Das verspreche ich ihnen.“

Mit dem zufallen der Ladentür war er verschwunden, Elsa trat neben ihren Mann und beide sahen sie die geschlossene Tür an.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).